

# Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

17. Jahrgang

Lienz, 8. Dezember 1949

Nummer 25

## Der letzte Graf von Görz

Von Dr. Josef Weingartner

In der Pfarrkirche von Merz befindet sich links unter der Orgelempore der Grabstein des Grafen Leonhard von Görz, des letzten Sprösses seines edlen und berühmten Geschlechtes, das seit dem XII. Jahrhundert nördlich der Adria eine sehr wichtige Rolle spielte. Es ist ein prächtiges Werk spätgotischer Skulptur, die volle Waffenrüstung läßt nur das rasierte Angesicht mit der kühn gekrümmten Nase frei und die Wappen erzählen von der einstigen Macht und Bedeutung des gräflichen Hauses.

Die Geschichte des Grafen Leonhard ist blindlinglich bekannt und soll hier nicht näher erörtert werden. Nur soviel sei gesagt, daß zu seinen Lebzeiten und schon vorher der politische Einfluß und der Reichtum der Görzer längst nicht mehr auf der alten Höhe stand und von den mächtigen Nachbarn, insbesondere von der Republik Venedig und von den Habsburgern, stark beschnitten worden war. Auch die gräfliche Familie selber war weitgehend degeneriert und Leonhards Vater, der Graf Heinrich, wird von seinem Zeitgenossen Aeneas Silvius als wilder Trinker geschildert, der sich in der Gesellschaft roher und niedriger Leute am wohlsten fühlte. Kam er spät in der Nacht betrunken nach Hause, ließ er wohl seine drei noch unerwachsenen Söhne aus ihren Betten und zwang sie mit ihm zu trinken, und wenn sie das nicht wollten oder nicht vertrugen, nannte er sie mißratene Bastarde, die unmöglich von ihm abstammen könnten und überhäufte seine Gemahlin mit Schimpfworten. So kam so weit, daß die Gräfin ihren Mann mit Hilfe ihrer Verwalter gefangen setzte, und wenn sie ihn auch wieder freilassen mußte, so erreichte sie doch, daß die drei Söhne von Schloss Bruck wegkamen und ihren mütterlichen Verwandten zur Erziehung übergeben wurden. Unter diesen Umständen muß man sich ohnehin wundern, daß Graf

Leonhard, der jüngste der drei Brüder, wenn er auch keine überragende Persönlichkeit wurde, relativ doch noch ganz erträglich ausgefallen ist.



Grabstein des letzten Görzergrafen.

Nachdem seine beiden älteren Brüder ohne Erben gestorben waren, kam 1462 die Regierung an Leonhard. Es gelang ihm sogar, in der Person der Markgräfin Paula Gonzaga von Mantua eine sehr vornehme Gemahlin zu erringen, denn der Hof von Mantua war damals einer der glänzendsten Fürstenhöfe Italiens, an dem die Kultur der Renaissance einen ihrer Gipfelpunkte erreichte. Freilich dürfte Paula nach den vorhandenen Bildern zu schließen, keine Schönheit gewesen sein, sonst hätte sich sicher ein besserer Freier eingefunden. Immerhin war Leonhard als Reichsfürst ein sta-

degemäßer Partner. Noch vorhandene Inventare zählen die brockatenen, samtenen und perlbekleideten Kleider, den Hausrat und die italienischen und lateinischen Bücher auf, die Paula aus Mantua mitbrachte, und einiges davon, z. B. die beiden Hochzeitstrühen, die später als Kellulenschreine im Grazer Dom verwendet wurden, ist noch heute vorhanden. Diese Trühen und die Bilder atmen den Geist der Renaissance und des Humanismus, und man kann sich leicht vorstellen, daß es der armen und feingebildeten Prinzessin nicht leicht fiel, den glanzvollen Hof von Mantua mit der mittelalterlichen Burg beim weltverschlagenen Städtchen Lienz zu vertauschen, und daß sie es neben ihrem rauhen und außerdem untreuen Gatten nicht leicht aushielt. Tatsächlich wollte sie, als sie nach einigen Jahren einen Besuch in der Heimat machte, nicht mehr nach Lienz zurückkehren und Graf Leonhard mußte große Mühe aufwenden und selber nach Mantua reisen, um sie doch noch zur Heimkehr zu bewegen. Die ziemlich hohe Geldsumme, die Paula als Mitgift mitgebracht hatte, betrochete Leonhard, um die allerdingendsten Schulden zu zahlen.

Paula schenkte ihrem Manne nur ein Mädchen, das auf dem Altar im Schloß Bruck abgebildet ist und verarmlich früh starb. Nach dem Tode Leonhards ging auf Grund alter Erbverträge der gesamte Görzische Besitz an Kaiser Maximilian über, der 1501 resp. 1506 das Pustertal und Slang wieder mit Tirol vereinigte. Das alles und noch mehr ist vom letzten Grafen von Görz auch schon in der älteren Literatur zu finden. In neuester Zeit aber haben die 1945 im Urtel und 1946 durch Rudolf Egger in deutscher Übersetzung veröffentlichten Reisetagebücher des Paolo Santonino dem alten Bilde einige neue Lichter aufgeleuchtet.

Santonino war kein Geistlicher sondern Jurist und Sekretär in der Kanzlei des Patriarchen von Aquileja, zu dessen Sprengel das Gebiet südlich der Drau gehörte, und begleitete 1485 den Bischof der kleinen Lagunenstadt Venedig, Pietro Carlo, der in Stellvertretung des Patriarchen in Osttirol und Oberkärnten eine Visitations- und Firmungstour machte. Die D. S. haben schon gleich nach dem Erscheinen der Übersetzung die auf Osttirol bezüglichen Verträge abgedruckt.\*) Hier aber benützen wir nur jene Angaben, die sich mit dem letzten Wörzger befassen.

Nachdem der Bischof vom 7. bis 10. Oktober 1485 in Oberdrauburg, Almsach, Tristach und Lavant Kirchen und Klöster konsekriert und in Drauburg und Tristach auch mehr als 1000 Kinder und Erwachsene gesirmt hatte, konsekrierte er am 11. den Chor der Kirche in Nußdorf und spendete am Nachmittag die Firmung. Nußdorf war eine Filiale der Pfarre Döllach und gehörte wie diese zur Erzdiözese Salzburg, weshalb der Vertreter des Patriarchen hier nur mit salzburgischer Erlaubnis die Funktionen ausüben konnte. Das war wohl auch der Grund, warum er nach Wien selber nicht kam, weil sich die fürstliche Residenz wohl die Salzburger selber vorbehalten. Aber Virgil von Graben, der Niece des Grafen (sein Grabstein ist in der St. Michaelskirche zu sehen) hatte ihm schon nach Oberdrauburg den Stadtrichter von Wien zur Begrüßung entgegen geschickt. Hier in Nußdorf nun kamen auch der Graf und die Gräfin mit großem Gefolge zur Firmung. In jenen Zeiten fanden Firmungen nicht allzu häufig statt, sodaß auch vom gräflichen Gefolge zehn Jungfrauen und mehrere Diener erst hier in Nußdorf gesirmt werden sollten. Den Zug eröffneten vier Trompeter und eine Anzahl bewaffneter Knechte. Die unmittelbare Umgebung des gräflichen Paares bildeten Ritter und Hofleute, darunter auch Herr Virgilius von Graben, dann folgte das weltliche Gefolge der Gräfin, alle wohlgestaltete, wie Santonino eigens bemerkt, den Schluß bildeten wieder Kriegsknechte. Von Paula von Mantua berichtet Santonino, daß sie die rechte Schulter höher als die linke habe „was sie ein wenig verunstaltet“, daß sie aber wegen ihrer einzigartigen Bildung von allen geliebt und geschätzt werde. Ihre Hofhaltung habe sie auf Schloß Bruck, während der Graf den Stadtpalast (beim heutigen Hotel Post) als Amtssitz bevorzugt. Sie trug ein dunkles, mit vielen und besonders großen Perlen besetztes Seidenkleid, ihr Reitpferd war mit einer goldgefärbten Schabracke bedeckt. Graf Leonhard dagegen war kurz und schwarz angezogen, hatte am W. H.gehänge ein kurzes und ein

langes Schwert und trug „nach Väter-sitte“ ein seidenes Barett mit einem grünen Weidenkranz. Er sagte dem Bischof, er möge seine zu firmenden Diener mit „einer festen Ohrfelge traktieren“; und als dann der Bischof dies nicht tat, ärgerte es ihn und er sagte: „Mit gut, Bischof!“ Darauf verließ er eilends die Kirche und ohrfelgte, um das Verkömmlis des Bischofs gutzumachen, seine Mannen „mit aller Gewalt“. Die feingebildete Fürstin schien sich über dieses herbe Benehmen ihres Gemahls eher zu ärgern, und es war ihr sicherlich auch nicht angenehm, daß dieser, ohne sich vom weltberühmten Bischof zu verabschieden, mit seinem Gefolge gleich davonritt. Aber wie wohl öfter mußte die edle Frau sich eben fügen. Man geht aber wohl nicht irre, wenn man annimmt, daß sie ihrem rauhen Gemahl eine kleine Lektion über fürstliche Höflichkeit nicht ersparte und es ist wohl darauf zurückzuführen, daß Graf Leonhard drei Tage später, als der Bischof in der von Virgilius von Graben vollständig erneuerten und prächtig ausgestatteten Burg Lengberg die Kapelle konsekrierte, nach der besonders reichlichen Mahlzeit untermietet und unangemeldet dort erschien, und den Bischof und seinen Sekretär „mit vollendeter Höflichkeit und Güte“ begrüßte, indem er beiden die Hand gab, was nach der Hof-sitte offenbar nicht selbstverständlich war und daher vom Tagebuchschreiber eigens bemerkt ward. Der Fürst trug einen kurzen, schwarzen Leibrock mit einer deutschen Devise in silbernen Buchstaben und eine dunkle Wollensmütze mit einem Kränzlein aus Fichtenzweigen, an denen viel goldene Schuppen hingen. Wenn er den Kopf bewegte, umlangten ihn diese wie Fliegen. Von der Mütze hing ihm ein großer, goldgefärbter Karfunkelstein über einer Lammohlfur in die Stirne. Von seiner Schulter herab baumelte ein Jagdhorn und mehrere brau-

nen zwölf Begleitern trugen Falken und scharfe Habichte. Offenbar war also der Fürst auf die Jagd ausgeritten und benützte nun diese gute Gelegenheit, um beim Bischof, von dem er sich in Nußdorf nicht verabschiedet hatte, den üblen Eindruck wieder gutzumachen. Er sprach mit Santonino über die Besetzung einiger geistlicher Stellen, über die er Patronatsrechte beanspruchte, verabschiedete sich dann mit gleicher Höflichkeit wie bei der Begrüßung und ließ sich mit zweien seiner Räte von Herrn Virgilius in einem stilleren Zimmer einen raschen Imbiß und einen Trunk aufwarten. Dann gab er dem Bischof und Santonino zum drittenmale die Hand, begab sich hinab in den Burghof und schwang sich dort, ohne die Steigbügel zu benützen, auf den Rücken eines hochgewachsenen Pferdes, was Santonino angesichts seines vorgerückten Alters von ungefähr 50 Jahren und seiner kleinen Statur — auch davon hören wir nur hier etwas — als besondere und schier unglaubliche Leistung würdigte.

Die Nachrichten, die wir Santonino über Leonhard von Görz und seine Gemahlin verdanken, handeln nach dem Gesagten nicht gerade von weltlichen Dingen und das Bild, das wir ohnehin von ihnen besitzen, erfährt keine wesentliche Änderung. Wohl aber wird es durch das Reisetagebuch des Malteners durchaus bestätigt und zugleich um einige kleine Züge bereichert. Es wird uns sozusagen die seltene Gelegenheit geboten, beide fürstlichen Persönlichkeiten im Alltagsleben zu beobachten und die frische Unmittelbarkeit, mit der das geschieht, erhöht noch den Reiz der Schilderung. Und wer sich die Mühe nimmt, auf Grund und mit Kenntnis dieser Nachrichten den Grabstein des letzten Wörzgers genauer anzusehen, dem wird der kalte Stein ganz gewiß viel lebendiger erscheinen und wird ihm weit mehr zu sagen haben als bisher.

## Mundartwörter aus Innerbillgraten

Gesammelt von Anton Lanzer

S

Harpe — hohes Stangengestell zum Überren der Warben.  
himlagn — hüßgen.  
hildern — dröhnend schallen.  
a Hock Brot — ein Stück Brot.  
hamik, hamitge — bitter.  
Hömat — braunroter, mit schwarzem Leder eingefasster Männerrock in der alten Tracht.  
's Happplin — Kopfwisch, Mitrüne.  
hofferin — schwanke, rütteln (beim Mägen, vom Winde).  
Holbrträge — ein Vogel, Specht

S

Sonjn, untra langn, unter der Achsel.  
Inslatt — Unschilt.  
ischn — hüßber.  
der ioparte — jeder von zweien.  
der oamparte — einer von zweien.  
's Bett — Bett des Bätens.  
Sondl — Grasresse, die man auf einmal mäht.  
lizzan, blizzan — leht.  
linderst — wenn linderst möglich — wenn irgend möglich.  
föll'n — fallen lassen.

innant — in „Finster toie innant ar  
Kui“.

Brch — Hosenleder, Irchan — aus  
Schaf-, Weiß-, Sammelleder.

**R**

Ruif, Ruiger Zoig — fein, glatt, schilp-  
rig von Mehl, Sand und Stoffen.

a leidi — ein blechen.

Rämmlahne — Grundlatvine.

Rilchlahne — Latvine aus neugejchne-  
tem, naffem, pahlgem Schnee.

Moullahne — Latvine aus trockenerm  
Staubschnee. (Mollis — weich.)

Robis — Kopffohl.

Raff'r, Rammer — Almshütte.

Ruiche — Schilttenlufe.

Rnote, Rz. Rnoti — Felsen.

Rilber, Rilberle — weibl. einjähriges  
Schaf.

Rnblle — Butterknoll.

Rrutte — wie oben offene Riste.

Rö'n — schuzen — schaufein.

Rläp'n — mit der Geißel knallen.

Rläp'f — Unkraut im Ader, „Klapper-  
topf, Rhinanthus?“

Rreiffen — jchwer almen.

Rumpf — Wasserbehälter für Weg-  
stein, umzuhängen.

Rnättl — Klümpchen von Eis (am  
Bari), vom Schmutz.

a Rutte, a Rittl — Menge, Schwarz, z.  
B. Raben.

„Der leidige Wotr“ — dem Water ganz  
ähnlich.

's Rind — das älteste Mädchen im  
Hauje, so lang leidi; es kann also  
auch ein flebzglähriges „Rind“ geben!

Rid'ier — Abteilung im Korngrant (fast  
wie Kleiser).

Die Mühle klenen — wenn Mehlmum-  
pen zwiffchen den Steinen bleiben, daß  
die Mühle stehen bleib.

Rödn — hinreichen, genügen.

Rlägn — Trauerkleid tragen, für Water  
1 Jahr, für Mutter 1¼ Jahr, für  
Gatten 1 Jahr, Geschwister ½ Jahr,  
Geschwisterkind 6 Wochen.

Rafcha — Käse in Form runder Salbe (?)

Röjch'n — (von der Sonne) schwach  
durch Bäume oder Wolken leuchten.

„Die Summe Röppl ochar“. Vom  
Lichte: schwach brennen.

a Rlänf — Masche (beim Striden).

Rohchal — Schafgarbe, Schafgarben-  
blätter, Achillea millefol.

Rumpfrad — Rad, oberjchlächtig;  
Schaufelrad unterjchlächtig.

Rahmtraut — aufgeblasenes Leimtraut,  
silene inflator.

Rlebr — dürr, mager; fait, gerade nicht;  
lebr 50 Pfund — 49½ Pfund.

Rapare — Handgeld, Drangeld, Un-  
geld; hängt mit arres (siehe oben) zu-  
sammen, cap-arres.

**Q**

Qobe — lautwarn.

Qabe — Haaugang.

Qög — schlecht, schmächtig.

Qoch, Qelhe — Koch, Spül-Koch, — Af-  
fertourzetn zum Qelhen und Ubspülen.

Qeirai — Stange mit Lappen am Ende,  
zum Ofen Lehren.

Qörke — Lente, Gebirgsübergang.

Qägge — Pflüge, kleiner See (lat.: larus,  
ital.: lago).

Qeef — Viehfutter aus gemahlenem  
Bohnenstroh, aus gedörrten Fichten-  
nadeln.

Qianen — muhen (von Ruß und Ofen).

Qörgant — Harz der Lärche (lat.: larig,  
— Lärche).

Qeifimar — ein Füllort: melnetvogen,  
leber auch, dann auch.

Qengis — Frühling.

Qoach'n — auf Balken, am Wege das  
Gleichgewicht verlieren. „Es hat'n ge-  
loacht“.

Qanar — Latvinentweg durch Wald,  
durch Berghang.

Qud — Deckel; zulluch — zudecken.

Qif'n — horchen (engl. listen, sprich lijn  
— horchen).

Qellen — von den Kindern: bei heißem  
Wetter heben sie den Schwefel und  
laufen wie toll.

Qeilich — großes Luch.

a Qögge, a Qöggele — eine ziemlich  
lange Zeit.

Qunte, Qintl — Spalte.

's Qitt, die Qleb. — Schamier.

Qutterflaude — Grünsel, alnus viridis.

Qische — langes, schmales Grasblatt.  
Auch aus Bäumen gemachte Rlame  
zum Daumreiben heißt Qische.

Qeite — steiles Feld ohne Grube und  
Bühel.

Qoap'n — übriglassen.

Qunar — Nagel an der Radachse, daß  
das Rad nicht weggrht.

Qammer, Qeinklammer — Steinhausen.

Qabaff'n — die großen Blätter des huf-  
latisches, Lufflago farfara.

Qapat — flechtig (von Rake, Schaf).

**M**

Moschestaude — Vogelbeerbaum, sor-  
bus.

muzzat — gestuht. Muzzater Hund.  
(Ladin.: muzz — stumpf; lat.: mull-  
lus — verstummelt; ital.: muzzare.)

mouf, moufder Schnee — weich; ladl.:  
mol von lat. mollis.

Multr — längliches, ausgehachtes Holz-  
gefäß (ladl.: moltra — Gefäß; lat.:  
mulcra — Metzfäß).

Der Milte — Wanne zum Teig anma-  
chen.

Mlate — grünes Viehfutter.

mangga — wenigstens.

Mälbe — Menge frischen Schnees,  
Inletlef: Klamölbe.

muifain — biegsam.

Malta — Mörtel.

mánnan, mánnan — männlich; weibban  
— weiblich.

fiß maren — bemerkbar machen, melden.

Marba — eine saftiges, gutes Gras.  
(Luzula spalkrea?)

Metau — Meum mutellina (Pflanze).

Mußl — 4 Meter langes Baumstück,  
für die Säge.

Morivollen — Schäfchenwollen.

mullat — ungehörnt (Schaf, Ziege —  
ladl.: thora mulla).

**N**

Nöne — Großvater; Nahnö — Groß-  
mutter.

Nause — Uhu.

Nigitar — Klee, kugeliges Gebäck aus  
Germeig, schmalzgebakten.

Nabiger — Bohrer.

Nuß — kleines Wasserlärchen (?)

nolan — (Mohn, Gerste) stampfen.

nug — bei Kindern: leb, von Erwach-  
senen: fleißig, erfolgreich bei der  
Arbeit.

'niffa — umsanft. („Zi Krbiaun höbnt  
die Kröpfe um, zi Zeisa um an Kreu-  
za, zi Trista 'niffa“.)

netta — genau, gerade;

Numall — der von der „Windmühle“  
ausgeblasene Getreibeabfall.

**O**

oanlaff — elf.

ödi — sonderbar.

Oprat — die von unten am Ader nach  
oben getragene Furchenrabe.

Ost — Eier, aber: afln — eiern (von  
Wunde).

Orchtag, Ortag — Dienstag.

Ori — der radlose Pflug. (Nach Mitter-  
ruhner vom flabischen orals, ralo —  
kleiner Pflug.)

Oggimar — ein steifblättriges Gras,  
Bürsilling, Narbus?

Ori — das Ende (des Fadens). „Der  
Mensch muß ans Ori!“

Oin — den hörbaren Atem; der  
Kranke hat also einen rechten Oin,  
der Gesunde nicht.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Paterschule in Lienz

Obwohl also die Erfolge der Lehrer aus dem Franziskanerorden im allgemeinen recht gut und anerkanntswert waren, fand diese Tätigkeit doch noch mehr als einem Jahrhundert ein Ende durch die „starken Gesetzesparagrafen unserer alles gleichmachenden Zeit“, wie Wadernell im Jahre 1903 in der Biographie Beda Webers schrieb. Es herrschte in den neunziger Jahren überhaupt eine Stimmung gegen Schulen, die von Geistlichen oder Ordensleuten geleitet waren: sie kam auch in neuen Schulgesetzen schon dadurch zum Ausdruck, daß geistlichen Lehrpersonen, wenn sie auch ihre Prüfungen bestanden hatten, doch nur ein bedeutend geringerer Gehalt zuerkannt wurde. Bisher hatte für die Schulpatres in Lienz nach dem früher zitierten Gesetze ihr absolviertes Gymnasial- und Theologiestudium genügt, um als Lehrer wirken zu können. Das neue Landes Schulgesetz vom 30. April 1892 verlangte, daß nur nach neuer Vorschrift geprüfte Lehrer angestellt werden dürfen<sup>24)</sup> Da die Tiroler Franziskanerprovinz damals auch zwei Gymnasien zu besetzen und viele Seelsorgsarbeit in ihren 26 Klöstern zu leisten hatte, auch immer mehr Patres für die Volkamissionen und die Indlanermission in Bolivien gefördert wurden, wollte die Ordensvorsteherung niemand zwingen, einer mehrjährigen Ausbildung für das Lehrtfach sich zu unterziehen. Doch erklärte sich der Provinzial P. Joachim Schroppenegger bereit, in der bisherigen Form die Lehrtkräfte weiterhin zu stellen<sup>25)</sup>. Er wies auch mit Recht in einem Brief vom 11. Juni an den Magistrat nicht nur auf die vielen anderen Arbeiten hin, wofür die Patres dringend benötigt wurden, sondern auch darauf, daß die Lienz Schule auch unter den bisherigen Verhältnissen allgemein anerkannte Erfolge erzielte und daß auch die Entlohnung nur gering war (400 Gulden für alle vier Schulpatres, während der weltliche Lehrer der 1. Klasse allein 600 Gulden Gehalt und 90 Gulden Quartierbeitrag erhielt). Aus diesen Gründen und weil eine stark ordensfeindliche Strömung im Landes Schulrat und in Lienz selbst zu bemerken war (die Lienz Faschingszeitung 1899 trummelte z. B. von Ausfällen gegen die Patres) wollten die Ordensoberen kein Nachwort sprechen und die Patres zum Besuche des Pädagogiums zwingen, um die Lienz Schule weiter halten zu können. Der

Stadtmagistrat bemühte sich allerdings darum und erwirkte zweimal einen Ministerialerlaß (19. September 1896 und 10. Juni 1899), wodurch auf je drei Jahre die Franziskanerlehrer an der Lienz Schule genehmigt wurden. Schon das Gesuch um den zweiten Ministerialerlaß war aber in der Gemeindevorstandssitzung vom 4. Februar 1899 nur mit 10 gegen 6 Stimmen durchgegangen und eine von etwa 170 Personen besuchte „Vollversammlung“ am 16. Februar legte gegen den obigen Beschluß Protest an die Landes Schulbehörde ein. Auch stellte die Sparkasse der Gemeinde auf 10 Jahre einen jährlichen Zuschuß von 1000 Gulden zur Befolgung geprüfter weltlicher Lehrkräfte in Aussicht: allerdings wurden dann in der Generalversammlung dafür „gesetzlich qualifizierte Lehrkräfte“ eingefetzt, aber die Absicht offenbarte sich doch deutlich. Nach den neuen Gemeindewahlen im März 1900 wurde die Entscheidung gegen die Paterschule alsbald herbeigeführt.

In der ersten Plenarsitzung des Gemeinderates am 26. Juni 1900 wurde der Antrag, für die Lehrer aus dem Franziskanerorden weltliche geprüfte Lehrkräfte für die 2. bis 3. Klasse zu berufen, mit 15 gegen 3 Stimmen angenommen. Von diesem Beschluß, der die Enthebung der Franziskaner von ihrer Lehrtätigkeit aussprach, wurde weder die Provinz- oder Klostervorsteherung noch die Schulleitung verständigt. Erst durch den k. k. Bezirksschulrat von Lienz kam unter dem 14. Juli 1900 an das Kloster die Zuschrift<sup>26)</sup>: „Durch Beschluß des Gemeindevorstandes vom 26. Juni 1900 betreffend die Befegung der Knaben Volksschule in Lienz mit geprüften weltlichen Lehrern werden die Patres Augustin Mahr, Basillus Ruedl, David Mahr und Methodius Schaedt von der Dienstleistung entbunden und dem Konvent für langjährige eifrige und erspriehliche Tätigkeit in Erziehung und Unterricht der männlichen Jugend von Lienz Dank und Anerkennung ausgesprochen.“ Eine ähnliche Zuschrift erhielt das Kloster auch vom Landes Schulrat am 29. Juli 1900 und schließlich auch ein ziemlich trockenes Dankschreiben vom Gemeindevorstand vom 16. August<sup>27)</sup>. Das Schuljahr selbst war unter diesen Verhältnissen ohne Sang und Klang nur mit einer gewöhnlichen Schulmesse am 12. Juli abgeschlossen worden. Eine Anzahl von Lienz Bürgern sandte nun aber am 17. August 1900 eine Dankadresse

an das Provinzialat<sup>28)</sup> worin sie „als selbständige Steuerzahler und Gemeindevorwähler der Mißbilligung über den die Patres abhandelnden Gemeindevorstandsbeschluß, aber auch der vollen Anerkennung und dem herzlichsten Danke an den Orden Ausdruck verleihen mit der Versicherung, daß das Dankgefühl in den breiten Schichten des einheimischen Volkes ein unvergängliches sei und bleibe.“ Die damaligen Schulkämpfe sind heute längst vergessen, das Andenken an die Franziskaner als Lehrer ist aber, zumal noch mehrere ihrer Schüler am Leben sind, noch nicht vergangen. Von den Lehrern selbst ist heute keiner mehr am Leben. Die letzten Schulpatres des Jahres 1900 starben: P. Augustin 1920 zu Lienz, P. Basillus Ruedl 1929 zu Bozen, P. David Mahr 1913 zu Baumgartenberg in Oberösterreich, P. Methodius Schaedt 1936 zu Börtschach in Kärnten. Dieser und der in Innsbruck ebenfalls 1936 verstorbene P. Paulus Löffler waren die letzten der ehemaligen Schulpatres gewesen, welche vom 23. April 1785 bis 12. Juli 1900, also durch 115 Jahre, in selbstloser und erfolgreicher Weise für die Jugenderziehung in Lienz tätig waren.

(Schluß)

## Wenn der grimmig Tod ankammt

Wenn der grimmig Tod ankammt und mit sich sel' Wüßel nimmt,  
Gebt's sein acht, wo's hingeht nicht, wenn er enk amal erschlecht!  
3' ersten mußt der Leib davon, wo die Seel nit noch kann,  
Schamen mußt stz's alle Trist, denn sie hot koa Pfoakt nit.  
Kimmst du vor die Himmelstür, steht dir glei Sankt Peter für,  
Frohscheit bi sein kloanweis aus, wie du haß geholten Haus.  
Wißtst du mit der Reutung nit, hilst ko Kohn, hilst ko Bitt,  
Blei der ruhige Gangst kimmst, und bi mit ins Foier nimmt.  
Wußt du aber da dron Woz, wie es doch a jeder mußt,  
Dann kammst du in Himmel ein und behammt an Heilgenknein.  
3'achn ist es doch mühwert, wenn du aber schauft af d' Erb',  
Wie sie rafa kloan und groß, um an Fleck oan beiner Hos'.  
Seht gehts übern Leib daher, gut ist's, daß d' ihn brauchst nit mehr.  
Alaudn alle Duanlan an, wönd'n goldne Fad'n brou.

„Zwickels Kirchenlied bei Requien. Schon seit 30 Jahren in Billgraten üblich.“ So steht in einer Handschrift vom Jahre 1819, der das Lied entnommen ist. — Zwickel soll eine Lehrerfigur voll Witz und Humor gewesen sein.

24) Schon 1886 wurde ein geprüfter Lehrer für die neuerrichtende fünfte Klasse verlangt; auf eine Eingabe des Magistrats wurde aber am 25. Mai 1887 bewilligt, daß der betreffende Vater nur vier Wochen an einer hiesigen Übungsschule hospitieren durfte.

25) Klosterarchiv XI a 25, 30.

26) Klosterarchiv XI a 26.

27) Klosterarchiv XI a 28; Klosterarchiv III 154 (aus der „Brigener Chronik“ a VII, Nr. 14, vom 23. August 1900).

28) Klosterarchiv XI a 30.